

Der Freund der Jugend.

94. Stück.

Zweyte Fortsetzung des lezthin abgebrochenen Stückes.

Da sie gezwungen sind, in der Wiege in einerley Stellung liegen zu bleiben, auch allezeit in den Windeln enge gebunden sind, so muß diese Stellung, wenn sie eine Weile darinn gewesen, Ermüdung und Pein verursachen. Sie werden naß, und oft kalt von ihren Unreinigkeiten, deren Schärfe ihre feine und zarte, mithin sehr empfindliche Haut verleget. In diesem Zustande kann das Kind sich selbst wenig oder nichts helfen, und weiter nichts thun, als mit Winseln um Hülfe rufen. Man muß derohalben mit der größten Aufmerksamkeit ihnen zu helfen sich angelegen seyn lassen, oder vielmehr diesen Ungemächlichkeiten zuvor kommen, indem man einige ihrer Tücher des Tages zwey oder drey mal, ja auch des Nachts wechselt. Diese Vorsicht ist so nothwendig, daß auch sogar die wildesten Völker darauf aufmerksam

§ §

sam



sam sind. Denn, ob sie zwar keine Leinwand haben, und die Tücher nicht so oft als wir verändern können, so ersetzen sie diesen Mangel damit, daß sie an bequemen Orten allerley weiches Zeug hinlegen, damit sie solches stets in Vorrath haben. In den nördlichen Ländern von Amerika bedecken sie den Boden der Wiege mit einem guten Theile Staubes von wurmstichigen oder verfaulten Holze: darauf legen sie die Kinder, und bedecken dieselbe mit Häuten. Sie behaupten diese Art Betten seyn so weich und sanft, als Pflaumfedern; wiewohl diese Gewohnheit nicht so sehr der Zärtlichkeit der Kinder zu schmeicheln, als vielmehr ihre Gesundheit zu erhalten, eingeführet ist. Wenigstens dieser Staub ziehet die Feuchtigkeit in sich, und wird von Zeit zu Zeit erneuert. In Virginien bindet man die Kinder nackt auf ein mit Baumwolle bedecktes Brett, in welchem ein Loch zur Abführung der Unreinigkeiten gemacht ist. Doch die Kälte unsers Landes läßt uns an Einführung dieser Gewohnheit nicht gedenken, obwohl dieselbe in den Morgenländern, und besonders in der Turkey fast allgemein ist. Diese Vorsicht befreyet sie von aller Sorge, und ist allezeit der sicherste Weg, der gewöhnlichen Nachlässigkeit der Säugammen vorzubeugen.

Alein die Zärtlichkeit einer Mutter ist fähig eine solche stetige Wachsamkeit, und diese kleinen
so

so nothwendigen Sorgen auf sich zu nehmen. Kann man dieses von gedungenen und unwissenden Kinderwärterinnen erwarten?

Einige dieser Leute lassen die ihnen anvertrauten Kinder ganze Stunden liegen, ohne sich um dieselbe zu bekümmern; andere sind so grausam, daß sie von derselben Wehklagen im geringsten nicht gerühret werden; wodurch diese unglücklichen kleinen Geschöpfe in eine Art der Verzweiflung gerathen. Sie sträuben sich aus allen Kräften, und schreyen so lange sie können, welche Anstrengung endlich böse Zufälle verursachen, wenigstens die Kinder sehr abmatten und niederschlagen muß, welches nicht nur ihre Gesundheit angreift, sondern auch einen schädlichen Einfluß auf ihre Gemüthskräfte hat. Es ist eine böse Gewohnheit, womit gleichgültige und faule Wärterinnen den Kindern großen Schaden thun, daß sie, statt denselben wirklich zu helfen, nur die Wiege stark rühren. Diese Bewegung würket eine Zerstreung, wodurch sie stille werden; und wenn sie dieses Rütteln und Schütteln fortgesetzt wird, werden sie betäubet, und fallen zuletzt in den Schlaf. Allein, dieser erzwungene Schlaf hilft nur eine kurze Zeit und hebet den Grund des gegenwärtigen Übels nicht. Es kann im Gegentheil ein wirkliches Ubel aus den allzulangen Wiegen entstehen: denn es verursacht Erbrechen, und es ist anbey zu fürchten

t t 2

daß



daß solches Schütteln ihr Gehirn zu stark angreifen, und allerley Unordnung darinn anrichten werde.

Ehe man die Kinder wieget, muß man versichert seyn, daß ihnen nichts fehle: auch müssen sie nicht zu stark gewieget werden. Findet man, daß sie nicht genug geschlafen, so ist ein langsames und stetes gleiches Wiegen hinlänglich sie einzuschläfern. Sie müssen also nur selten gewieget werden; denn wenn sie einmal dazu gewöhnet sind, lassen sie sich auf keine andere Art in den Schlaf bringen. Damit ihre Gesundheit gut bleibe, muß ihr Schlaf natürlich und lang seyn. Sollten sie aber gar zu viel schlafen, so ist zu befürchten, daß ihre Leibesbeschaffenheiten darunter leiden werden. Man muß sie derowegen aus der Wiege nehmen, und durch gelindes Zupfen munter machen, ihnen sanfte und angenehme Töne hören, auch glänzende und bunte Sachen sehen lassen. In diesem Alter bekommen sie die ersten Eindrücke der Sinnen, welche, ohne Widerspruch, von mehreren Gewichte für ihre ganze folgende Lebenszeit sind, als man gemeiniglich glaubet.

Die Augen eines Kindes sind allezeit nach der hellsten Seite des Ortes, wo es sich befindet, gerichtet; und wenn also nur eines dahin sehen kann, so wird das andere aus Mangel gleicher Übung auch nicht gleiche Stärke erlangen. Diesem

fem Uibel vorzukommen, muß die Wiege so ge-
 sezet werden, daß das Licht, es möge von ei-
 nem Fenster oder einer Kerze kommen, von den
 Füßen her, auf sie falle. In dieser Stellung
 werden beyde Augen das Licht zugleich empfan-
 gen, und durch die Übung einen gleichen Grad
 der Stärke bekommen.

Die Amme muß in den beyden ersten Mo-
 naten dem Kinde keine andere Nahrung geben,
 als die Milch ihrer Brust: ja billig sollte es
 auch in dem dritten und vierten Monate nichts
 anders genießen, vornemlich wenn es von schwach-
 er und zarter Leibesbeschaffenheit ist. Es mag
 aber ein Kind so stark seyn als es will, so kann
 viel Uibels daraus entstehen, wenn man dem-
 selben vor Endigung des ersten Monates andere
 Nahrung giebt, als der Ammen Milch. In
 Holland, Italien, der Turkey, und in der gan-
 zen Levante, giebt man den Kindern ein ganzes
 Jahr lang nichts als die Brust. Die Wilden
 in Canada säugen sie bis ins vierte oder fünfte,
 ja zuweilen ins sechste und siebende Jahr. Da
 in Frankreich die meisten Ammen nicht Milch ge-
 nug für die Kinder haben, geben sie ihnen statt
 dessen einen Brei von Mehl und Milch, sogar
 alsobald nach der Geburt. Dieses Futter stillt
 freylich den Hunger: gleichwie aber der Magen
 und die Gedärme solcher Kinder kaum geöfnet, und
 noch zu schwach sind eine so grobe und schleimige



te Nahrung zu verdauen, so bekommt es ihnen übel, und sie sterben zuweilen von Unverdaulichkeit.

In Ermangelung der Muttermilch, kann man sich der Milch von Thieren bedienen. Will es den Ammen in gewissen Fällen an Milch gebrechen, oder ist es zubefürchten, daß daher dem Kinde einige Gefahr entstehen möchte, so kann es mit der Brust eines Thieres gesäuet werden, damit es die Milch in einem allzeit gleichen und gebührenden Grad der Wärme bekomme, und vornemlich damit des Kindes eigener Speichel sich mit der Milch vermenge, die Dauung zu befördern; gleichwie solches bey dem Saugen geschieht. Denn, wie die Muskeln alsdenn in Bewegung sind, so drücken sie den Speichel aus den Drüsen und andern Gefäßen. Ich kenne Bauern auf dem Lande, welche ein Schaaß statt der Säugamme gehabt, und so frisch und hart sind, als andere. Wenn das Kind nach zween oder dreyen Monaten etwas mehr Stärke bekommen, fängt man an ihm etwas stärkere Speise zu geben. Man backet aus Mehl und Milch eine Art von Brod, welches den Magen des Kindes nach und nach gewöhnet zu dem gemeinen Brodte, und anderen Speisen womit es hernach genähret werden muß.

Damit sie zum Gebrauche starker Speisen geschickt werden, muß das Flüssige stoffelweise
ver-

verdickeet werden: so, daß man ihnen zuerst Mehl in Milch gekochet, und hernach Brod in einem beqwemen Raufe eingeweichet, gebe. Im ersten Jahre sind die Kinder noch unbeqwem zum Kauen. Ihnen fehlen die Zähne, und sie haben bisher nur eine Anlage davon, welche in einem so weichen Zahnfleische eingewickelt sind, daß sie wegen ihres schwachen Widerstandes gar keine Wirkung auf härtere Speisen thun. Wir sehen, daß einige Ammen, besonders unter dem gemeinen Volke, den Kindern die Speisen kauen, und so hinunter schlucken lassen. Wir müssen, ehe wir diese Gewohnheit verwerfen, den Eckel bey Seite setzen, und gedenken, daß Kinder in solchem Alter keinen Begriff davon haben: wie sie denn eben so begierig sind, ihre Nahrung aus dem Munde, als aus der Brust zu empfangen. Es scheint vielmehr, daß die Natur selbst diesen Gebrauch in vielen weit voneinander gelegenen Ländern eingeführet habe; indem derselbe in Italien, der Turkey und fast ganz Asien herrschet. Wir finden ihn in Amerika, den Antillischen Inseln, Canada u. s. f. Ich halte dafür, daß es den Kindern sehr dienlich, und für ihren Zustand ungemein zuträglich sey. Denn dieß ist das einzige Mittel ihren Magen mit so vielem Speichel zu versehen, als zur Verdauung stärkerer Speise erfordert wird. Wenn die Amme das Brod kaut, wird es von ihrem Speichel durchseuchtet, und

da.



dadurch zu einer weit bessern Nahrung zubereitet, als wenn es in irgend einem andern Masse eingeweicht wäre. Doch ist diese Vorsicht nicht länger nöthig, als bis die Kinder sich ihrer eignen Zähne bedienen, die Speisen selbst kauen, und mit ihrem eignen Speichel anfeuchten können.

Der Zähne, welche man (incisores) Schneidezähne nennet, giebt's acht, wovon viere den vordersten Raum jeder Kinnlade besetzen. Diese sind die ersten, welche ihre Spitzen zeigen, welches gemeiniglich nicht vor dem siebenden Monate, doch auch oft im achten und zehenden, zuweilen erst am Ende des ersten Jahres geschieht. Manchmal brechen sie ausserordentlich frühe hervor; man siehet nicht selten Kinder mit Zähnen auf die Welt kommen, welche groß genug sind ihrer Ammen Brüste zu zerbeißen. Da man hat vollständige Zähne in ungebohrnen Kindern eine geraume Weile vor der ordentlichen Zeit ihrer Geburt wahrgenommen.

(wird fortgesetzt.)

